

Wider die Alltäglichkeit

Festsaal in der Orangerie im Grazer Burggarten: Splitterwerk mit GRAZT
 Kritik: Angelika Fitz Fotos: Paul Ott

Gleiche Oberflächen auf Wänden, Decke und Fußboden: Auf die Holzwerkstoffplatten bzw. den Betonestrich wurde ein Metallisierlack aus der Autoindustrie aufgebracht und darüber eine Folie geklebt, aus welcher das Ornament mittels CAD herausgeschnitten wurde. Mehrere Aufträge hochglänzenden Klarlacks bilden die Abschluss- und Verschleißschichten.

Lageplan im Maßstab 1:2500

Beim Aufeinandertreffen von Kunst und Park denkt man landläufig an Gartenkunst oder auch an einen Skulpturengarten. In der steirischen Landeshauptstadt Graz steht das Wortpaar noch für etwas anderes, für den Aufbruch einer radikalen künstlerischen Avantgarde, in einer Stadt, die bis dahin eher für konservatives „Lodentum“ bekannt war. Just in einer der beliebtesten innerstädtischen Grünanlagen, dem Grazer Stadtpark, startete Ende der 1950er Jahre, anfangs gegen massiven politischen Widerstand, eine Plattform für neue Kunst. Das auffällige Stadtparkcafé wurde erobert und umgebaut. Vor allem die literarischen Aktivitäten des Forums Stadtpark rund um Schriftsteller wie Peter Handke und Wolfgang Bauer erlangten in der Folge Weltruhm. Bis heute profiliert sich der Park gleichermaßen als Kulturort, familiäre Erholungszone und temporäres Refugium für Randgruppen.

Direkt angrenzend an den Stadtpark rückt mit dem Grazer Burggarten seit kurzem eine zweite, bislang weniger beachtete, historische Parkanlage wieder ins Bewusstsein. Der Burggarten liegt innerhalb der Einfriedung der alten Festungsmauern, ist aber öffentlich zugänglich. In der ab 1438 errichteten Residenz der Habsburger in Graz residiert heute der Lan-

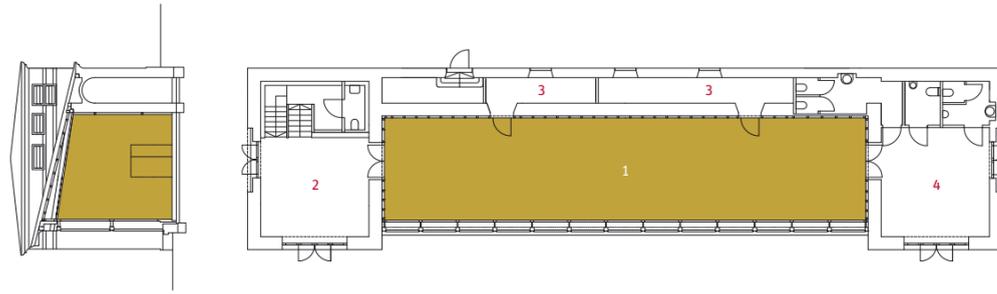
deshauptmann der Steiermark. Der Burggarten wurde im 16. Jahrhundert als Lustgarten angelegt. 1842/43 folgte ein Gewächshaus in Form eines breitgelagerten, eingeschossigen Gebäudes. Neben ihrer klassischen Funktion für die Überwinterung nicht frostsicherer Kübelpflanzen wurde die Orangerie bereits im 19. Jahrhundert als romantische Kulisse für Feste und Bälle genutzt. Letztere Funktion wollte Ende der neunziger Jahre die damalige Landeshauptfrau reaktivieren und beauftragte das Grazer Büro Splitterwerk mit dem Umbau der Orangerie und das Architekturbüro Gertraud Monsberger mit der Neugestaltung der Gartenanlagen.

Die größte Schwierigkeit bei der Adaption des denkmalgeschützten Gebäudes stellte die vom Auftraggeber geforderte ganzjährige Nutzbarkeit dar. Nicht nur das Denkmalamt, auch die Architekten beurteilten die dafür notwendige klimatische Aufrüstung kritisch. Schließlich konnte Splitterwerk aber genau an diesem Punkt seine besondere architektonische Technik der „Hülle in der Hülle“ produktiv machen. Dabei werden die Funktionen – das sind im Fall der Orangerie gastronomische Servicezonen, Lagerräume und die aufwendige Klimatechnik – zwischen Außenhülle und Innenhülle des Gebäudes



- 1 Veranstaltungsraum
- 2 Cateringküche
- 3 Lager
- 4 Foyer

Grundriss und Schnitt im
Maßstab 1:333



„verstaut“. Ungestört von den Funktionen, welche nur bei Bedarf zugeschaltet werden, widmet sich die Oberfläche der inneren Hülle ganz der Aufgabe, eine besondere räumlich-atmosphärische Erfahrung zu schaffen. Die Betonung liegt hier auf der Oberfläche, denn die architektonische Wirkung entsteht in der Arbeit von Splitterwerk nicht durch die Geometrie der Hülle, sondern durch die Gestaltung ihrer Oberfläche. Die Erforschung von experimentellen Oberflächen, von Beschichtungen und Reliefs aus computergenerierten Mustern betreibt das Büro seit gut zwei Jahrzehnten. Im Spiel mit Symmetrien, Wiederholungsfrequenzen, Überlagerungen, Kipp- und Schwebefeffekten entstehen wahrnehmungspsychologische Erlebnisparscours, die wie Sphären wirken, bei denen sich Raumgrenzen und Bezugspunkte auflösen. Bei manchen Projekten treten sie mehrfarbig auf und erinnern an Effekte aus der Op-Art, wenn Künstler wie Victor Vasarely mit den „fehlerhaften“ Wahrnehmungen des menschlichen Auges arbeiten. Für die Orangerie wählten die Architekten die monochrome Variante, bei der Relief und Farbabstufungen Sensualität in eine einzelne Farbe bringen.

Die eine Farbe, die hier alles bestimmt und dem Projekt den Titel Orangerie d'Or gibt, ist Gold. Bis auf die Fensterfront, die eine Doppelverglasung erhielt, wurden alle Wand-, Decken- und Bodenflächen mit einer gedämmten Vorsatzkonstruktion versehen, deren oberste Lage in einem metallischen Goldton lackierte Spanplatten bilden. Sie werden zusätzlich von einer Ton in Ton gehaltenen Folie, aus der ein speziell für die Orangerie entwickeltes Ornament herausgeschnitten wurde, reliefartig überlagert. Die Oberfläche wird von keinem technischen oder dekorativen Element unterbrochen – die akustische Perforierung der Decke ist Teil des Ornaments. Die Rundumoberfläche der Orangerie d'Or, die auch auf die Fensterfront „abfährt“ und sich mit dem Ausblick in den Garten überlagert, erzeugt einen umfassenden goldenen Spiegelsaal. Raumgrenzen verschwimmen. Der an sich ungünstig schmale, schlauchartige Raum wandelt sich in eine flirrende goldene Sphäre. Die Festgäste tauchen ins Gold und spiegeln sich im Gold – Gold ist die einzige Farbe, die farbecht spiegelt. Gleichzeitig drängt sich ein ironischer Kommentar an die Repräsentationsfunktion des Saales auf. Im Gegensatz zum selbstorganisierten Forum Stadtpark nebenan ist die Orangerie im Burggarten als ein Ort demonstrativer Machtentfaltung in Auftrag gegeben. Die Architekten steigern diese Auftragssituation fast ins Grotteske, ohne sie zur Karikatur werden zu lassen. Die abendliche Besspielungssituation bringt ein fast unwirkliches Lichtschauspiel in den öffentlichen Park. Die Fensterfront ist keine Guckkastenbühne, sie gleicht eher einer zauberhaften Lichtblase. Das mögen manche kitschig finden. Andere lassen sich in eine festliche Stimmung entführen. Die Orangerie d'Or ist ein Manifest wider die Alltäglichkeit und für eine Trennung von Alltag und Feiertag. Die Kunst des Feierns braucht Überschwang und Verausgabung. Angesichts allgemein vorherrschender ökonomischer Effizienzkriterien, ist das durchaus politisch.

Architekten

SPLITTERWERK mit GRAZT
Architektur ZT GmbH, Graz

Projektteam

Mark Blaschitz, Hannes
Freiszmuth, Johann Grabner,
Edith Hemmrich, Bernhard
Kargl, Marcoemilio Perugini,
Josef Roschitz, Maik Rost

Tragwerksplanung

Johann Wolfesberger

Bauphysik

Peter Kautsch

Bauherr

Amt der Steiermärkischen Landesregierung, vertreten durch die Landesimmobilien-gesellschaft mbH

